

■ Intervention bei Mobbing braucht einen Plan

Eine beispielhafte Handlungskette für Schulen

Was ist zu bedenken, wenn ein Mobbingverdacht vorliegt? Mit wem muss gesprochen werden? Eine gelingende Mobbingintervention bezieht eine gesamte Lerngruppe mit ein. Denn: Mobbing ist ein Prozess, bei dem sich das Normgefüge einer Klasse immer weiter verschiebt.

Kaj Buchhofer

Wenn Eltern von betroffenen Schüler*innen zu mir als externem Berater der Behörde zum Thema Mobbing Kontakt aufnehmen, bedeutet dies fast immer, dass sie mit dem schulischen Vorgehen unzufrieden sind: »Die Schule macht nichts!«, »Die Klassenlehrerin hat es einmal angesprochen und dann ist nichts passiert«, »Das geht schon seit Monaten so«. Hier spüre ich oft eine große Verzweiflung und rate den Eltern, die Sorge um das eigene Kind erneut zu betonen und sich mit der Schule zu einem Abgleich der Sichtweisen zu verabreden. Dazu gehört auch die Empfehlung, dass die Vorfälle mit dem Kind täglich dokumentiert werden (sofern es dafür offen ist). So kann die Schule das Muster der Schikane besser erkennen – denn nur in der Schule kann das Mobbing beendet werden.

Beim Mobbing gibt es keine Unbeteiligten.

Dies hängt damit zusammen, dass Mobbing im Kontext Schule das Problem der gesamten Klasse ist. Es gibt dabei keine Unbeteiligten. Der Großteil der Klasse (die Zuschauer*innen) bleibt in der passiven Rolle der »Dulder*innen«, wenn sie aus Angst wegsehen und keine Hilfe holen. Die

Entstehung von Mobbing ist ein Prozess, bei dem sich das Normgefüge einer Klasse immer weiter verschiebt. Die Auflösung von Mobbing erfordert deshalb einen Prozess, der ebenfalls bei allen Beteiligten ansetzen muss. Wenn sich Lehrkräfte an mich wenden, erlebe ich häufig, dass sie als »Einzelkämpfer« das Problem lösen wollen. Mit ihren bisherigen Aktionen hatten sie meistens keinen nachhaltigen Erfolg. Woran liegt das?

Mobbing ist kein Alltagskonflikt

Das Thema Mobbing spielt eine zu geringe Rolle in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften. Selbstverständlich haben sie vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen bei der Lösung von Alltagskonflikten (z. B. im Klassenrat und bei Klärungsgesprächen). Wenn sie aber bei Mobbing auf diese Konfliktlösungsstrategien zurückgreifen, werden sie dem komplexen Problem nicht gerecht.

Oft erlebe ich, dass Lehrkräfte schnell helfen wollen und aus dieser Intention heraus voreilig ein Klassengespräch (Klassenrat) führen. Dies ist in den meisten Fällen für die Betroffenen eine sehr belastende und beschämende Situation, die zudem das Mobbing nicht nachhaltig auflöst. Die Akteure des Mobblings (Täter*innen) können sich in dieser Situation hintereinander »verstecken«. Die

Zuschauer*innen trauen sich in diesem Setting oft nicht, etwas zu sagen. Auch Appelle der Lehrkräfte verpuffen hier schnell.

Ebenfalls hinderlich ist es, sich zu sehr auf die Persönlichkeit der betroffenen Person (Opfer) zu fokussieren. Diese Reaktion erlebe ich bei Eltern, Lehrkräften und auch Schüler*innen: »Er bräuchte ein Training, damit er sich besser wehren kann«, »Sie verhält sich sehr auffällig und provoziert«, »Er könnte doch mal mehr auf die anderen zugehen«. In der Phase der Intervention sind diese Ansätze kontraproduktiv und wirken wie eine Schuldumkehr. Wichtiger ist die pädagogische Haltung: Die betroffene Person hat keine Schuld daran, dass sie gemobbt wird. Für gezielte Schikane gibt es keine Rechtfertigung.

Mobbing erkennen und rechtzeitig handeln

Studien wie die von Bilz und Schubarth (2017) zeigen, dass Lehrkräfte und das System Schule einen entscheidenden Faktor bei der Prävention und Intervention von Mobbing darstellen. In diesem Zusammenhang sind das Gewaltverständnis, das Erkennen von Mobbing und das daraus resultierende Handeln der Erwachsenen von entscheidender Bedeutung: Was definiere ich als Lehrkraft als Gewalt? Was ist



(oben): Buntstiftzeichnung, Jahrgang 11
(rechts): Acryl auf Karton, Jahrgang 13



der Unterschied zwischen Alltagskonflikten und Mobbing? Wann und wie schreite ich ein, und wer unterstützt mich als Lehrkraft bei Verdacht auf Mobbing an meiner Schule?

Eine Handlungskette als Beispiel

Der erste Schritt bei Verdacht auf Mobbing sollte sein, dass eine schulische Ansprechperson bekannt ist, an die sich Schüler*innen, Lehrkräfte und auch Eltern wenden können. Diese Person ist idealerweise der Schulsozialarbeit – oder wie bei uns in

Eine Intervention, die nur mit Täter*innen und betroffener Person arbeitet, greift zu kurz.

Hamburg dem Beratungsdienst – zuzuordnen. Anschließend braucht es Zeit für die Analyse der Situation und für kollegiale Absprachen. Zu einem koordinierten Vorgehen gehört dann eine Aufgabenverteilung zwischen Klassenleitung, Schulleitung und einer federführenden Ansprechperson. Beispielhaft sind hierbei folgende Aspekte zu beachten:

• Opferschutz

Betroffene haben oft eine lange Zeit des Leidens und des Gefühls der Machtlosigkeit hinter sich. Bei Bloßstellungen über digitale Medien (Cybermobbing) kann dieses Gefühl noch verstärkt werden, da die Gruppe der Zuschauenden unüberschaubar groß ist und ein sicherer Rückzugsraum fehlt. Eine verlässliche Ansprechperson sollte nun das Signal senden: »Ich bin für dich da und kümmere mich.« In einem Erstgespräch sollte verdeutlicht werden, dass es sich um ein Angebot einer kontinuierlichen Begleitung handelt. Zudem ist es wichtig, die Betroffenen in die möglichen schulischen Handlungsschritte einzubeziehen und nichts über ihren Kopf hinweg zu entscheiden.

• Information der Fachlehrkräfte

Alle Fachlehrkräfte der Klasse sollten beispielsweise durch eine »Kurz-Konferenz« über die Vorfälle informiert werden. Wichtig ist die Aufforderung, genau hinzuschauen – dies betrifft in vielen Fällen auch die Pausenaufsichten.

• Eltern einbeziehen

Je nach Schweregrad des Falls

müssen die unterschiedlichen Erziehungsberechtigten informiert werden. Wichtig ist, dass man die Intervention nicht an die Eltern abgibt, sondern vermittelt, dass die Schule sich kümmert.

• Einzelgespräche mit Täter*innen

In einem Einzelgespräch – zum Beispiel durchgeführt durch Schulleitung und Klassenleitung – sollte eine klare Grenze gezogen werden. Hierbei verdeutlicht die Schule, dass sie über die Mobbinghandlungen Bescheid weiß und ab sofort eine Verhaltensänderung einfordert. Weitere Schritte hängen vom Eskalationsgrad des Mobbing ab. Wichtig ist die Ankündigung eines Folgegesprächs.

• Folge-Einzelgespräche mit Täter*innen

Kurze verabredete Nachgespräche dienen zur Überprüfung der Maßnahmen und fördern die Verbindlichkeit. So signalisiert beispielsweise die Schulleitung, dass sie weiter genau hinschaut und weitere Mobbinghandlungen nicht duldet.

• Unterstützungsgruppe bilden

Eine Intervention, die nur mit Täter*innen und betroffener Person arbeitet, greift zu kurz. Die Gruppe der vermeintlich Unbeteiligten kann durch das Setting einer sich unter Anleitung regelmäßig treffenden Kleingruppe gestärkt werden. Hier kann vertraulich das eigene Verhalten reflektiert werden, um dann zukunftsorientierte Handlungen zu planen: Wie gehe ich jetzt auf die betroffene Person zu? Wann und wo hole ich Hilfe? Was traue ich mir als nächsten Schritt zu? Um in der Klasse Unterstützer*innen für das schulische Vorgehen zu gewinnen, bieten sich alternativ oder ergänzend auch Einzelgespräche mit weiteren Schüler*innen an.

• Dokumentation, Austausch im Kollegium und Nachsorge

Die durchgeführten Interventionsmaßnahmen sollten hinsichtlich ihres Erfolgs nach mehreren Wochen überprüft werden, und es sollte beraten werden, welche weiteren pädagogischen Maßnahmen angebracht sind (beispiels-

Mobbing- und Cybermobbingprävention: Gemeinsam Klasse sein!

Mobbing ist die häufigste Gewaltform an Schulen. Schon beginnende Mobbingprozesse können für betroffene Schüler*innen sehr belastend sein. Es ist daher wichtig, dass sie das Signal bekommen: An meiner Schule wird Mobbing nicht geduldet, und ich weiß, an wen ich mich bei Sorgen wenden kann. Eine nachhaltige Prävention bezieht die ganze Schule mit ein.

Hier setzt das neue Präventionsprogramm »Gemeinsam Klasse sein« an, das von der Beratungsstelle Gewaltprävention der Schulbehörde Hamburg in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse entwickelt wurde. Es handelt sich um den Nachfolger des »Anti-Mobbing-Koffers«, der seit 2008 in 15 Bundesländern zum Einsatz kam. Das Projekt versteht sich als Mehr-Ebenen-Ansatz, damit im System Schule Handlungssicherheit für alle Beteiligten im Umgang mit Mobbing entstehen kann.

Klassenebene: Projekttag für Jahrgang 5

Die Schüler*innen und auch ihre Lehrkräfte werden durch Filme, Erklärvideos, Rollenspiele, Arbeitsblätter und Gespräche für die Thematik Mobbing und Cybermobbing sensibilisiert. Sie lernen während der Projekttag, dass alle etwas gegen Mobbing tun können und auch müssen – denn es gibt bei Mobbing keine Unbeteiligten. Darüber hinaus gibt es viele gruppenspezifische Übungen, durch welche die Klasse erfährt, dass man gemeinsam etwas schaffen kann – dass sie »gemeinsam Klasse« sind.

Elternebene

Für die Einbeziehung der Eltern stehen Flyer und Elternbriefe zur Verfügung. Durch einen gemeinsamen Elternnachmittag kann eine besonders gute Grundlage für die Nachhaltigkeit des Anti-Mobbing-Projekts geschaffen werden. Hier präsentieren die Schüler*innen ihre Ergebnisse z.B. in Form von Plakaten, Rollenspielen und Vorträgen. Das Signal: An dieser Schule – in dieser Klasse – wird etwas gegen Mobbing getan.

Schulebene: nachhaltige Prävention

Für eine nachhaltige Umsetzung ist die Verankerung des Projekts auf Schulebene wichtig. Folgende Maßnahmen von »Gemeinsam Klasse sein« unterstützen diesen Prozess:

- Einbeziehung der Schulleitung, die einen Förderantrag stellen muss und dort die nachhaltige Durchführung des Projekts bestätigt
- Bekanntmachung des Projekts in schulischen Gremien (z. B. Lehrerkonferenz, Schulkonferenz)
- Qualifizierung von schulischen Ansprechpersonen durch Fortbildungen (organisiert über die teilnehmenden Bundesländer)
- Schulungsfilme für die Durchführung schulinterner Fortbildungen
- Vertiefendes Material zum Thema Intervention
- Einbeziehung der Schulsozialarbeit (beziehungsweise des vorhandenen Beratungsdienstes) als Ansprechpersonen bei Sorgen – für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte

Zugang zur Onlineplattform

Nach der Teilnahme an der Fortbildung erhalten die Schulen einen Zugangscode, um die Materialien auf der Onlineplattform nutzen zu können.

Informationen über Fortbildungen in Ihrem Bundesland erhalten Sie über die Kontakte unter diesem Link: <https://www.gemeinsam-klasse-sein.de/>

weise die Thematisierung mit der gesamten Klasse, wenn die betroffene Person dafür bereit ist).

Eine Alternative zu dieser mit Grenzziehung arbeitenden Handlungskette

kann der »No-Blame-Approach« sein (Ansatz ohne Schuldzuweisung) – hierfür ist es notwendig, dass an der Schule eine ausgebildete Fachkraft mit den Besonderheiten des Ansatzes vertraut ist. Der »NBA« arbeitet als

Kernstück mit einer Unterstützungsgruppe, die zukunftsorientiert Ideen sammelt, wie der betroffenen Person geholfen werden kann – »Was kannst du tun, damit es X ab morgen besser geht?«. Das Besondere: Auch die Täter*innen sind in dieser Gruppe, ohne dass über ihr Fehlverhalten geredet wird. Bei eskaliertem Mobbing und bei Verdacht auf Straftaten stößt dieses Setting allerdings an seine Grenzen und bedarf genauer Absprachen zwischen Fachkraft und Schulleitung.

Kultur des Hinschauens

Herrscht an einer Schule Konsens darüber, was Mobbing ist, was man dagegen tun kann und an wen man sich bei Sorgen wenden kann, werden Mobbingfälle früher entdeckt. Dies erleichtert die Intervention sehr. Präventionsprogramme wie »Gemeinsam Klasse sein«, die auf mehreren Ebenen im System Schule ansetzen (siehe Informationskasten), befördern eine solche Kultur des Hinschauens. Die Entwicklung einer Handlungskette kann pragmatisch beginnen: »Bei Verdacht auf Mobbing sprechen wir uns erst mal ab, bevor wir als »Einzelkämpfer« loslegen.«

Zur Schulentwicklung sollte dann aber gehören, dass durch Fortbildungen Fachkräfte qualifiziert werden und diesen genügend Zeit für die Entwicklung eines Interventions- und Präventionskonzepts zur Verfügung gestellt wird. Hierfür ist die Unterstützung der Schulleitung unabdingbar. Anschließend kann die Schule dann proaktiv kommunizieren: »An dieser Schule schauen wir nicht weg und wir haben einen Plan.« ■

Kaj Buchhofer arbeitet in der Beratungsstelle Gewaltprävention der Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg und ist dort zuständig für die Themen Mobbing und Cybermobbing. kaj.buchhofer@bsb.hamburg.de

Literatur

Bilz, Ludwig/Schubarth, Wilfried u. a. (2017): Gewalt und Mobbing an Schulen, Klinkhardt.